



KOPFSEITE

KURSTÄTTE LICHTENRADE

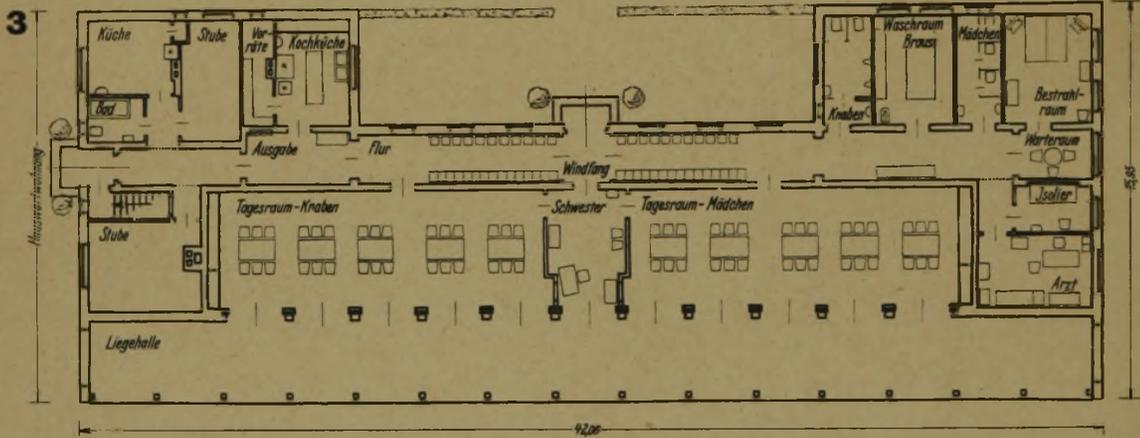
ARCHITEKT STADTBAURAT F. BRÄUNING BERLIN-TEMPELHOF

FOTOS TITZENTHALER BERLIN
MIT 6 ABBILDUNGEN

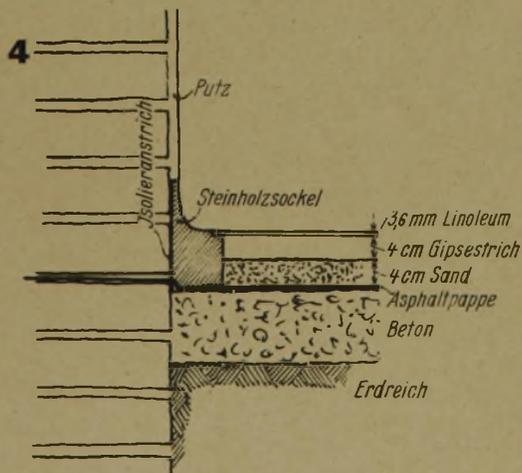
Die vom Hochbauamt des Bezirks Tempelhof erbaute Kurstätte wurde Anfang August 1929 dem zuständigen Wohlfahrtsamt übergeben und von diesem in Betrieb genommen. Die Anlage dient dem Zwecke, 50 bis 60 tuberkulös gefährdeten Kindern des Bezirks eine ambulante Behandlung in vorbeugender Art — durch Liegekuren, Gymnastik, entsprechende Ernährung und Bestrahlung — zuteil werden zu lassen. Die Kurstätte ist an landschaftlich hervorragender Stelle im Waldgelände des Ortsteiles Lichtenrade errichtet und nach zeitgemäßen hygienischen Grundsätzen eingerichtet worden. Der eingeschossige Bau besteht in der Hauptsache aus den für eine solche Anlage nötigen sogenannten Tagesräumen — je einer für Knaben und Mädchen —, den erforderlichen Wirtschafts- und Nebenräumen, sowie der Dienstwohnung für den Hauswart (Abb. 3, S. 34). Die notwendige offene Liegehalle ist in ganzer Gebäudelänge den Tagesräumen, die durch das Schwesternzimmer getrennt sind, nach Süden vorgelagert (Abb. 2, S. 34). Eine aus dreiteiligen Schiebefenstern „System Dosquet“ bestehende Fenster-ebene von Raumhöhe bildet die Begrenzung der Tagesräume gegen die Liegehalle; ihre Konstruktion gestattet es, daß die Tagesräume durch entsprechende Fensterstellung als Liegehalle mit ausgenutzt werden können (Abb. 5, S. 35). Die Flure sind aus praktischen Gründen als Umkleieräume mit ausgenutzt worden, da der Betrieb des Heimes sich in der Hauptsache im Freien abwickelt. Kleiderschränke und Klappsitze sind zu diesem Zwecke an den Wänden entlang vorgesehen. Der sich dem Flur anschließende Waschraum hat außer dem Rinnenwaschbecken und der Fußbadewanne mit darüber befindlichen Brausen einen elektrischen Handtrockenapparat „Manufön“ erhalten. Im Interesse größerer Wirtschaftlichkeit wurde an Stelle einer Warmwasserversorgung mittels Kesselanlage ein Heißwasser-Gasautomat eingebaut, während für die Erwärmung der sämtlichen Räume eine zentrale Warmwasserheizung mit Kesselraum im



ANSICHT DER LIEGEHALLE



GRUNDRISS DER KURSTÄTTE 1:1200



SCHNITT DURCH DEN FUSSBODEN 1:10

KURSTÄTTE LICHTENRADE
ARCHITEKT STADTBAURAT F. BRÄUNING
BERLIN-TEMPELHOF

unterkellerten Gebäudeteil berücksichtigt ist. Als Heizkörper wurden solche aus Stahlblech verwendet, die den Vorzug besitzen, daß sie gut sauber zu halten und gegen Frost unempfindlicher sind als gußeiserne. Im Innern ist bei der Ausstattung der Räume nach biologischen Gesichtspunkten verfahren worden. Fast sämtliche Wandflächen sowie Deckenflächen haben daher einen weißen Anstrich erhalten. Einen angenehmen Gegensatz dazu bildet das farbig gehaltene Hausgestühl. Die mit Zeitpülern versehenen Aborte erhielten einen sogenannten Klosettpültritt an Stelle der üblichen Handbetätigung. Die Ansichten des Gebäudes sind als Strukturputzflächen über einem Backsteinsockel ausgebildet und mit einem weißen Mineralfarbanstrich versehen. Die Fenster, die fast in der Außenebene liegen, erhielten einen blaugrünen Ölfarbanstrich an den Blendrahmen. Das Heim, das etwa 120 m von der Straße entfernt errichtet ist, wurde an das Kabelnetz, an die Gas- und Wasserleitung sowie an die Schmutzwasserleitung angeschlossen. Die Baukosten betragen einschließlich der Inneneinrichtung etwa 120 000 RM.

E. F. Berking



5

TAGESRAUM



6

BLICK IN DIE LIEGEHALLE

KURSTÄTTE LICHTENRADE
ARCHITEKT STADTBAURAT F. BRÄUNING BERLIN-TEMPELHOF

1



SCHLOSSHOF
MIT
SÜDFRONT
DES KASTELLS
U. DEM
HOTELFLÜGEL

INNERES DER HALLE
IM ERDGESCHOSS



2

CASTELLO PERGINE (SCHLOSS PERSEN) IM TRENTINO

VON PROF. DR. PAUL KLOPFER HOLZMINDEN

MIT 5 ABBILDUNGEN

Zwei gute Wegstunden östlich der Stadt Trento (früher Trient) liegt in einem breiten grünen Talbecken der viertausend Einwohner zählende Marktflecken Pergine.

Pergine macht, wie auch Trient, auf uns einen durchaus italienischen Eindruck. Wenn wir einige Tage in Bozen gewilt und uns vollgesogen haben mit den reizvollen Bildern der südtiroler Holzbaueise, ist dieser Eindruck besonders stark. Das ist auch leicht zu verstehen, denn über Pergine führt der alte Handelsweg von Venedig nach Trient, der in alten Zeiten auch der Weg für die Heere war, die im Dienste einmal der Deutschen, das andere Mal der Italiener, wie es eben die Geschichte wollte, geordnet oder plündernd um das politische Schicksal dieses Landstriches würfeln halfen. Ja, bevor sich noch Deutsche und Italiener in unserem Sinne unterscheiden ließen, schon zu Zeiten des großen Theoderich, dessen Lieblingsidee es war, sein Gotenvolk ganz mit dem Römervolk zu ver-

schmelzen, und nachher, als die Langobarden (573) in Italien eindringen, formte sich in dieser Gegend das italienische Volkstum, zunächst in der Sprache (die Langobarden schrieben ihre Gesetze lateinisch), und unter venezianischem Einfluß auch im Bauwerk.

Um so tiefer staunen wir, wenn wir das auf einem Gipfel des östlich gelegenen Tegazzoberges ragende Castello besuchen, und dort auf dem ersten Blick einem Bau begegnen, der in keiner Weise italienischen Einfluß verrät, sondern im Gegenteil durch und durch deutsch anmutet. Die Lage des Kastells ist strategisch überaus günstig, es stellt sozusagen den Schlüssel dar zum Valsuganatal und damit zum Wege nach Venedig, und es ist nur zu begreiflich, daß auch die Römer hier vor zweitausend Jahren sich eine Art castrum geschaffen haben mochten. Damals schon lief durch dieses Tal eine der römischen Hauptstraßen, die heute noch bedeutende Via Paolina, die Trento mit Borgo (das alte burgum Ausugi) verbindet.

**CASTELLO PERGINE
(SCHLOSS PERSEN)
IM TRENTINO**

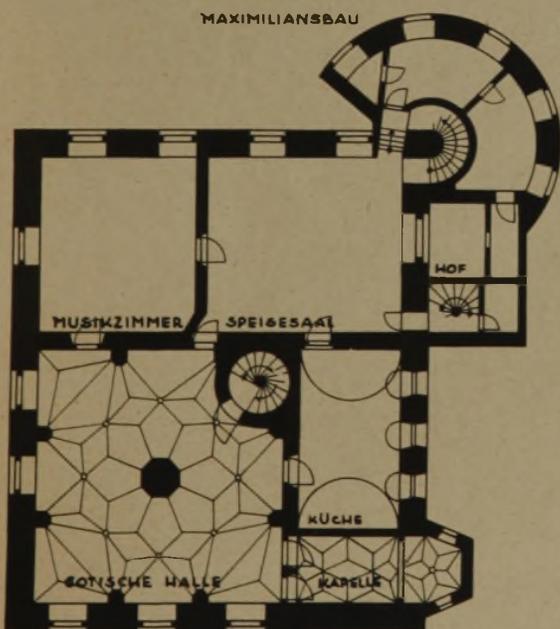
3



**BLICK AUF CASTELLO PERGINE
VON DER STADT AUS**

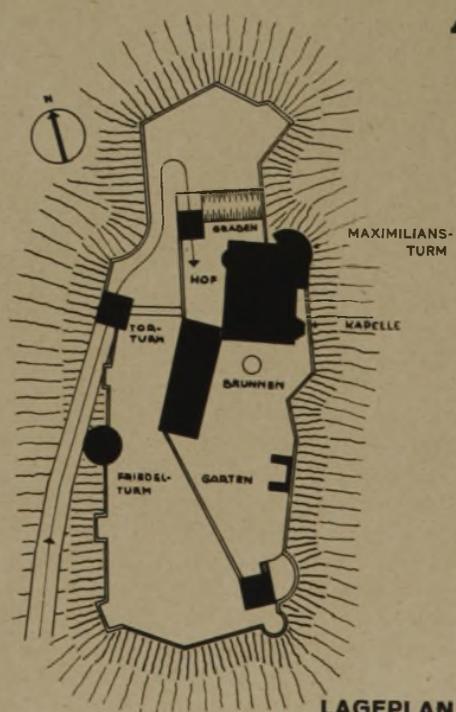
MAXIMILIANSBAU

5



**CASTELLO PERGINE
BEI TRIENT**

4



LAGEPLAN

OBERGESCHOSSGRUNDRISS 1:400

Das Datum der Gründung des Castello Pergine ist ungewiß, sicher ist, daß in den mittelalterlichen Schriften Pergine (Pergines) zurück bis 845 Erwähnung findet. Der Bau läßt sich in seinen Grundmauern bis zu den Langobarden verfolgen. Im Jahre 1027 verließ Konrad II. die Burg dem Bischof von Trient, im 11. Jahrhundert herrschten darin die bajuvarischen Herren, wohl als Kastellane des Bischofs; 1306 fiel die Landschaft an die Herren von Tirol und blieb dort bis 1531, sie wurde dann zur Kirche von Trient geschlagen, die sie bis 1806 hielt.

Im Wechselspiel des Schicksals war die Burg während des letzten Jahrhunderts einmal bayrisch, dann italienisch, dann österreichisch, bis sie nach dem Kriege wieder italienisch wurde. Der sehr verständlich durchgeführte Ausbau der Burg geschah um 1905 durch deutsche Hand und so, daß der wesentliche Bau und Kern des Werkes kaum verändert wurde.

Dieser Kern oder Pallas stellt ein etwa kubisches Massiv dar, an dessen Nordostecke ein gewaltiger Dreiviertelsturm angesetzt ist. Er scheint um das Ende des 13. Jahrhunderts von den oben erwähnten Kastellanen und später unter Maximilian ausgebaut worden zu sein. Wie der Grundriß zeigt (Abb. 5, S. 37), enthält er in den Hauptgeschossen drei mächtige Räume von 70 bis 120 qm Größe, die sich — und dies ist das eigentlich-originelle des Baues — um eine Wendeltreppe legen, welche die drei Geschosse übereinander verbindet und ihr Licht lediglich mittelbar, nämlich durch das Licht aus den großen Räumen, erhält. Der Bau, so sehen wir deutlich, ist einzig aus festungstechnischen Erwägungen heraus geschaffen worden; die Wendeltreppe im Herzen des Kastells stellt die sicherste Verbindung unter den Sälen her, die wohl zum größeren Teil den Mannschaften, soweit sie nicht in den Türmen außerhalb untergebracht wurden, zu dienen hatten. Kaiser Max, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts manche Händel mit den Venetianern auszufechten hatte, und dem überdies die schöne Gegend sicher mehr behagte, als das unwirtliche Deutschland, verband nur das Angenehme mit dem Nützlichen, als er jenen gewaltigen „Maximiliansturm“ in der Nordostecke des Pallas schuf, der, gleichfalls mit einer bis zum Dach durchgehenden Wendeltreppe versehen, eine überraschend große Zahl wirklich reizvoll erneuerter Zimmer und Gelasse aufweist, von denen aus wir einen bezaubernden Blick auf weite Walddäler bis in ferne hohe Berge haben.

Es ist übrigens nicht ausgeschlossen, daß zu Zeiten von Kaiser Max die beiden Erker auf der

Nordseite geschaffen worden sind, die vom zweiten Geschoß bis nach oben reichen, und die symmetrisch zu dem in der Mittelachse befindlichen Balkon stehen, der byzantinische Reminiszenzen zeigt. In Hall bei Innsbruck finden wir noch solche Architektur; auch der Bau des Daches hat Ähnlichkeit damit.

Dieses Dach besteht eigentlich aus zwei Pultdächern, die je auf der Südwand und Nordwand der Burg aufsitzen und in leichtem Gefälle sich in der Mittelachse treffen, wo eine Dachrinne (heute aus Zink, damals wohl aus Holz) das Regenwasser aufnimmt und nach außen leitet. Das Dach ist mit etwa drei Zentimeter starken rötlichen Sandsteinplatten, ähnlich wie es die Sollingplatten sind, gedeckt, es wird dadurch unverhältnismäßig schwer und wird im Winter bei hohem Schnee eine ganz ungeheure Last darstellen, darum wird es auch von außerordentlich starken Hängegerüsten getragen, deren Streben ihre Stütze in den dicken Mauern darunter finden. Die Außenwände zeigen eine durchschnittliche Stärke von 1,50 m, die Innenwände von 1 und 0,60 m.

Neben der Anlage der Wendeltreppe im Herzen der Burg fesseln uns vor allem die beiden gewölbten Säle im Erdgeschoß und im Obergeschoß. In der Mitte dieser Säle steht je ein 2,25 m dicker achteckiger Stumpf, um den im Kreise das gotische Gewölbe läuft, in zarten Rippen sternförmig aufgeteilt (Abb. 2, S. 36). Der Anblick dieser gewaltigen Architektur beim Eintritt in die Halle ist fast überwältigend, denn im Augenblick werden alle üblichen Maßstäbe in uns über den Haufen geworfen.

Von dem oberen gotischen Saal ist eine kleine Kapelle zugänglich, die wohl um dieselbe Zeit wie die Gewölbe geschaffen wurde; es ist nach den Einzelheiten zu schließen, fast anzunehmen, daß die gotische Architektur zusammen mit einem Umbau zu Ausgang des 15. Jahrhunderts ausgeführt worden sein mochte, damals, als die Herren von Tirol in feinerer Lebensart das Schloß bewohnten.

Ich erwähnte vorhin schon, daß die große Architektur der gotischen Hallen uns vor einen ganz neuen Maßstab setzt — ich möchte abschließend hinzufügen, daß dieser neue Maßstab das beste Mittel ist, unsern historischen Sinn für die große Zeit des Mittelalters zu schulen, und daß er zugleich in grandioser Harmonie zu der Gegend steht, die in Berg und Tal sich vor unserm Auge breitet, damit zugleich freilich in bedeutsamem Abstand von dem, was wir heute unter „Wohnhausarchitektur“ verstehen.

EIN AUTOAUSSTELLUNGSHAUS

MIT 4 ABBILDUNGEN

An der Rue Marbeuf in Paris wurde kürzlich ein hochinteressantes Autoausstellungshaus mit Großgaragen errichtet, das eine bebaute Fläche von insgesamt 1216 qm besitzt.

Das riesenhafte Gebäude umfaßt zehn Geschosse. Zwei Stockwerke davon befinden sich unterhalb des Bürgersteigs, hierzu wurden 3000 cbm Erde ausgehoben. Die gesamte Nutzfläche des Gebäudes beträgt 10000 qm. — Das Bauwerk ist in der Hauptsache ein Eisenkonstruktionsbau, jedoch sind Decken und Unterzüge aus Eisenbeton.

MIT GROSSGARAGE IN PARIS

Der vordere Teil enthält die Ausstellungshalle und die Verkaufsräume mit den acht gallerieartig angeordneten Geschossen. Im hinteren Teil befindet sich die Großgarage, wobei bemerkenswert ist, daß einzelne Boxen nicht eingerichtet, sondern eine einheitliche Halle für die Autounterbringung geschaffen wurde. Der Zugang zu den einzelnen Stockwerksgaragen erfolgt längs der Giebelwände durch flache Rampen im Kreisverkehr und vollzieht sich, wie der Verfasser selbst in Augenschein nehmen konnte, reibungslos.

1



**EIN AUTOAUSSTELLUNGSHAUS
MIT GROSSGARAGE
IN PARIS**

**VERKAUFSRAUM
ZUGLEICH AUSSTELLUNGSHALLE**

NACH FOTOS VON BUFFOTOT PARIS



2

BLICK VON OBEN NACH DEM SCHAUFENSTER

**EIN AUTOAUSSTELLUNGSHAUS
MIT GROSSGARAGE
IN PARIS**

3

**BLICK VOM VERKAUFSRAUM
GEGEN
DAS SCHAUFENSTER**



NACH FOTOS VON BUFFOTOT PARIS

4



AUSSENANSICHT BEI NACHTBELEUCHTUNG

Die Ausstellungshalle ist 19^m hoch und erstreckt sich über die ganze Fläche des Erdgeschosses mit Umgängen in Hufeisenform mit mächtigen Kragträgern und stufenförmigen Rücksprüngen, die sich um die Pfeiler herumziehen. Sie erhält eine ausgezeichnete Beleuchtung, trotzdem die Straße nicht sehr breit ist.

Das Hauptschaufenster an der Rue Marbeuf ist ein wahres Meisterstück von Kühnheit. Es ist aus 18 großen Scheiben zusammengesetzt, von denen jede einzelne 7 × 3,10^m groß ist, dies ergibt eine Glasfläche von 400^{qm}. Der erforderliche Rahmen für dieses ungeheure Schaufenster wird nur von zwei sehr elegant geformten, leicht wirkenden Stützen und fünf horizontalen Sprossen mit einem Gesamtgewicht von 19^t gebildet. Die Stützen haben mit Rücksicht auf den Winddruck nach rückwärts eine Profilvergrößerung, die nach den Enden zu abnimmt, wodurch die Konstruktion besonders leicht erscheint.

Der Erbauer dieses interessanten Bauwerks ist die Société Centrale d'Etudes et d'Entreprises in Verbindung mit Architekt Laprade, Paris.

C. J. Mangner, Architekt BDA,
Barmen